

Helge Mücke

Dem Alltag nahe und doch voller Rätsel

Zur Verleihung des Büchner-Preises 2020 an Elke Erb

Ich lese: »Wenn der Mensch / ans letzte Ende seines Weges kommt, / blickt er sich um nach der Erde / und, erfüllt von allem Menschlichen, / sagt er:/ Einmal lebten hier Vögel, / die Menschen waren.«¹ An anderer Stelle lese ich: »Ich weiß, dass ich sterben werde beim Himmelsrot! / Bei welchem, mit welchem – das ist nicht auf Wunsch zu entscheiden. / Ach, käm meine Fackel löschen doch zweimal der Tod, / Beim Morgenrot und beim Abendrot ging ich mit beiden!«² Die Verse sind nicht von Elke Erb – und ein bisschen doch. Das erste Zitat stammt von dem Weißrussen Ales Rasanau (*1947), das zweite von der russischen Dichterin Marina Zwetajewa (1892–1941). Elke Erb (*1938) hat die Verse ins Deutsche übertragen oder besser: nachgedichtet. Wieviel Elke Erb in den deutschsprachigen Zeilen steckt, kann ich nicht beurteilen, da ich die Originalsprache nicht lesen kann – eine Verwandtschaft empfinde ich jedoch, besonders mit Rasanaus Kurzgedichten, die er »Punktierungen« nennt. Auch Elke Erb schreibt teilweise sehr knappe Gedichte – eines der kürzesten lautet: »Das Aus hat (wie / der Laut sagt) // keinen Garten.«³ Elke Erb hat zahllose Übersetzungen geschrieben, die Liste ist imponierend lang⁴ – vielleicht, weil das auch eine Ausweichmöglichkeit in DDR-Zeiten war? Wie viele Gedichte mag sie selbst seit etwa 1968 bis heute geschrieben haben? Mit 82 Jahren hat Elke Erb jetzt den angesehenen Georg-Büchner-Preis erhalten. Das fand

allseitige Zustimmung: Mit ihr »hat die Geheimfavoritin gewonnen«, schreibt Christoph Schröder im ›Tagesspiegel‹⁵, doch in der ›taz‹ merkt Annett Gröschner auch an: »Im Grunde bekommt Elke Erb den Büchnerpreis mindestens ein Vierteljahrhundert zu spät.«⁶ In der Begründung der Jury heißt es u.a.: »Mit Elke Erb ehrt die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung ein unverwechselbares und eigenständiges schriftstellerisches Lebenswerk, dessen Anfänge 1975 in der DDR lagen und das sich nach deren Ende unbeirrt bis in die Gegenwart fortsetzt. [...] Ihre Gedichte zeichnen sich durch eine prozessuale und erforschende Schreibweise aus, in deren Verlauf die Sprache zugleich Gegenstand und Mittel der Untersuchung ist. Elke Erb gelingt es wie keiner anderen, die Freiheit und Wendigkeit der Gedanken in der Sprache zu verwirklichen, indem sie sie herausfordert, auslockert, präzisiert, ja korrigiert. [...] Für die unverdrossene Aufklärerin ist Poesie eine politische und höchst lebendige Erkenntnisform.«⁷ Prozessuale und erforschende Schreibweise? Poesie als (lebendige) Erkenntnisform? Das wäre zu hinterfragen. Allseitige Zustimmung (von Kritikern und anderen Schreibenden)? Elke Erb ist nicht immer leicht zu verstehen, es gibt Rätsel, die bleiben. Das erlaubt keine alleingültige Deutung, nur individuelle Zugänge. Ich versuche hier, meine eigenen Annäherungen zu beschreiben – an eine umfassende Würdigung ist nicht gedacht.

die Drei 12/2020



Foto: Gerald Zaerner

Elke Erb (*1938)

Gewiss nicht Agitation

Zum ersten Mal begegnet bin ich ihr als Übersetzerin. 2001 war der weißrussische Dichter Ales Rasanaŭ im Rahmen der ›Städte der Zuflucht‹ in Hannover. Wie schon erwähnt, hat Elke Erb seine Gedichte ins Deutsche übertragen. »Wortlos forscht die Welt mich aus, sie will wissen, wohin ich gehe. / Aber weiß ich mein Endziel?«⁸ heißt es bei Rasanaŭ/Erb; solche Perspektivwechsel gibt es auch in Erbs eigenen Gedichten.⁹ Ich bewunderte die Übersetzerin sehr und versuchte mehr über sie herauszufinden.¹⁰ Damals gab es den längst vergriffenen Auswahlband des Steidl-Verlages unter dem Titel ›Unschuld, du Licht meiner Augen‹ (Göttingen 1994) – diese Überschrift eines der darin enthaltenen Gedichte deutete ich als Aufforderung zur unbefangenen, zur wertungsfreien Wahrnehmung. Ein anderes Gedicht, ›Unterkunft in einer Flut‹, zähle ich seitdem zu meinen Lieblingswerken der modernen Lyrik (das

sich übrigens auch sehr eignet, um in einem Literaturkreis ins Gespräch zu kommen). Es ist ein längeres Gedicht (33 Zeilen), das jedoch aus einem einzigen Satz besteht! Aus meiner Sicht ist das Gedicht ein großartiges Bild einer künstlerischen Existenz neben dem Alltag. Es hat keine besondere Form, keinerlei Reime, aber es ist zweigeteilt und erinnert damit an Hölderlins ›Hälfte des Lebens‹. Die Ich-Person steht alleine im Freien an einem Fluss, schaut und denkt nach: »Wie ich so denke, daß man anderes warten läßt / [...] etwa den Haushalt, – wie auch wir einst, als Sorge, / als Kind zu warten hatten, die / Intervalle zu überdauern, – / während ein Fluss nicht wartet, / [...] als ich denke also, daß wir so warten lassen / ja, wie wir gewartet wurden.«¹¹ Nachdem die Person eine Weile so wertungsfrei beobachtet hat, gelassen, neben dem Alltag, von dem sie sich nicht »warten« (d.h. verwalten, beherrschen) lassen darf, erlebt sie die (künstlerische) Eingebung mit überzeitlicher Bedeutung: »[A]ls ich

das überdenke, in der Totale, / allein hier diesen Nachmittag unter dem Himmel, / auf die Nahtstelle richte den Blick, die Passage, // da gleitet, gleich einer Antwort, unter die Augen, / so dass sie nur noch zuzusehn brauchen, / unterrichtend lautlos, doch wundersam // ein Flügel her, wie ihn die Engel haben, / und fügt sich an einen Menschenleib / – und Unterkunft finden // demnach die Intervalle, die Wartezeiten, / Schnitte und Stau, Entbehrungen, Teile, Stillstände, Wechsel / in unaufhörlicher Wellenflut.«¹² Soweit, so verständlich, doch gibt es auch in diesem Gedicht – in den nicht zitierten Teilen – Rätsel, die ich bisher nicht lösen kann; da ist vom Tulpen-U die Rede und vom halben U einer Welle im Stillstand ...

Der Lobredner der Preisverleihung am 31. Oktober macht das (zunächst auftretende) Unverständnis zum Thema: »Dickicht mit Leuchtraketen« überschreibt Hendrik Jackson seinen Text (der zu lang war und während des Vortrags gekürzt wurde – ein seltsam anmutendes Verfahren angesichts der knappen Textform des Gedichts).¹³ Wer sich im Dickicht der rätselhaften Worte verliert und eine Weile damit umgeht, dem kann es passieren, dass ihn der Blitz der Erkenntnis trifft. Erbs Blitze seien langsam, deshalb nennt Jackson sie lieber »Leuchtraketen, die sich einer Lebensentscheidung verdanken, lange vorbereitet sind, zugleich nicht in Serienproduktion gefertigt ...« Mit ihrer »schon insistierenden Originalität ist sie«, so Jackson »zunächst einmal so etwas wie eine Individuation schlechthin: scribo, ergo sum. Sie steht für nichts ein als sich selbst und die Schrift. Nichts ist ihr [...] ungeheuerlicher als eine Schriftstellerin, die einen Staat repräsentieren soll. Das könne man keinem Menschen antun.« Zu ihrem Motiv zitiert er aus Erbs »Gedichte und Kommentare« (2016): »Es ist und ist nicht, dieses Zulassen eines einerseits und zugleich eines andererseits, auch des Gegenteils, ist seit einiger Zeit eine Denk-Übung, die mein Denken beweglich hält.« Es gelte, kommentiert Jackson, »die Dichotomie von Verstehen und Nicht-Verstehen aufzulösen.« Die Dankesrede der Geehrten war noch ungewöhnlicher: Sie war eigentlich keine. Nach einer kurzen Einleitung

mit Eigenzitat las Elke Erb aus Georg Büchners »Leonce und Lenax. »Es sind Gedichte«, schickte sie voraus, »aber auch wieder nicht. Gewiss nicht Agitation, kein Überzeugen-Wollen. [...] Es sind nicht Gedichte und vielleicht doch: Zarte leichte Gebilde, man ist nicht veranlasst, in Empörung zu steigen. Gedichte eben doch. Oder umgekehrt: keine Gedichte, aber doch: so leicht und durchsichtig.«¹⁴

Heilung & Heil

Elke Erb wurde 1938 in einem kleinen Eifeldorf geboren. Durch den Umzug ihres Vaters kam sie mit elf Jahren in die DDR, nach Halle a.d. Saale. 1958/59 war sie Landarbeiterin, danach studierte sie u.a. Germanistik, Slawistik und Pädagogik und schloss 1963 mit einem Lehrerinnen-Examen ab. Sie arbeitete zunächst als Lektorin beim (linientreuen) Mitteldeutschen Verlag. Weil sie aber den Zwang zum Konformismus nicht ertragen konnte, beendete sie 1965 – nach mehreren Behandlungen in einer Nervenklinik – die Verlagsarbeit und zog als freie Schriftstellerin nach Ostberlin. 1975 konnte sie ihren ersten eigenen Band »Gutachten. Poesie und Prosa«¹⁵ vorlegen. Besondere Beachtung fand »Kastanienallee« (1987), weil die Gedichte hier mit Selbst- bzw. Pseudokommentaren verbunden waren.¹⁶ Die Form war für sie von nachrangiger Bedeutung – in einem vielzitierten Gespräch mit Christa Wolf sagte sie: »Ich bin außerhalb der Form. Und das ist eine Chance und ein Risiko. Die Menschheit geht mit mir ein Risiko ein, ich diene als Risiko.«¹⁷ »Ganz sicher war sie keine systemkonforme DDR-Dichterin«, schreibt Nora Bossong in der »taz«, »so wenig, wie sie heute eine konsumkonforme BRD-Dichterin ist.«¹⁸

Zum Zeitpunkt, als ihre Wahl bekanntgegeben wurde, hatte sie zuletzt »Gedichtverdacht« in dem Schweizer Kleinverlag von Urs Engeler veröffentlicht, der sie immer wieder gefördert hat.¹⁹ Der Titel spielt auf ihre Arbeitsweise an: Ständig im Alltag macht Elke Erb sich in einem Heft Notizen, die sie irgendwann (vielleicht) als Anregung für ein Gedicht benutzt. Manchmal sind es »nur« Wortspiele, wie bei dem Wort

»warten« mit seiner doppelten Bedeutung in dem oben zitierten Beispiel ›Unterkunft in einer Flut‹. Unter ihren Gedichten gibt sie das Datum der Entstehung an und manchmal auch das Datum, an dem sie eines der sprachlichen Fundstücke »geholt«, d.h. dem Notizheft entnommen hat. Ein Beispiel für ein Kurzgedicht aus ihrem neuesten Gedichtband: »Dreizeiler – Es dunkelt schon in der Heide / Man fängt irgendwie an und endet bei sich. // Besser als umgekehrt. – 18.9.16«²⁰. Verstehen Sie es?

Wer noch mehr über ihren Alltag erfahren möchte, dem empfehle ich das Video ›Dichterin im Porträt: Elke Erb‹ von Frank Wierke, in dem sie sehr offen ihre Wohnwelt mit vielen Bücherstapeln, selbst auf dem Bett, vorstellt und über ihre Arbeitsweise spricht. Unter anderem sagt sie hier, man solle »das unter dem Bewusstsein lebende Ich sprechen lassen«²¹.

Der Suhrkamp-Verlag hatte bereits eine Auswahl unter der Überschrift ›Das ist hier der Fall in Arbeit und zog nach Bekanntgabe des Preises den Erscheinungstermin vor. Die Herausgeber Monika Rink und Steffen Popp bezeichnen im Nachwort ihre Auswahl als »ein[en] Weg von vielen«, als persönliche Lesart, und ermuntern »zu anderen Lesarten, weiteren Lesewegen«²².

Damit komme ich auf meinen Leseweg zurück. (Mein »Lieblingsgedicht« ist übrigens nicht enthalten.) Als ich das neue Buch irgendwo zum ersten Mal aufschlug, sprang mir überraschend ein Gedicht entgegen, das auch in der Pandemie-Gegenwart hätte geschrieben sein können (aber es entstand am 1. Juni 1990). In ›Siehe ihr Bettlerkleid‹ stehen Verse wie diese: »Was ist ein kultivierter Mensch? / Ein roher Mensch, Rohstoff, der kultiviert wurde [...] – Oh, Kultur, das ist – Heilung & Heil. [...] Ich habe mich fortreißen lassen. Ich wollte / etwas sagen von der Kultur, // nämlich, dass sie nicht nur kompensiert / (also im Gleichgewicht, also lebend erhält), // sondern auch heilt. / Nicht nur heilt, sondern auch kräftigt [...] Kann man, wird der Kulturminister gefragt, / die Arbeit der Künstler sichern mit den Mitteln / der Arbeitslosenunterstützung? // Werden Fürsorge-Empfänger in den Orchestern spielen? [...] Und was sinnt die Deutsche Bank?«²³ Doch lesen Sie selbst, gehen Sie auf Entdeckungsreise!

Ist das nun die Leuchtrakete? Ich denke gerade: Die Welle findet da ihr Ende, wo sie angefangen hat oder umgekehrt, wie das U auch. Steht die Welle still (kommt kein Prozess zustande), ist das U nur zur Hälfte geschrieben.

1 Ales Rasanau: ›Zeichen vertikaler Zeit. Poeme, Versetten, Punktierungen, Betrachtungen‹ (Erato-Druck 28), Berlin 1995. S. 131.

2 Marina Zwetajewa: ›Gedichte, Prosa‹ russisch und deutsch. Reclam: Leipzig 1987. S. 21f.

3 Elke Erb: ›Gedichtverdacht‹, Berlin 2019, S. 47.

4 www.engeler.de/erbuübersetzungen.html

5 www.tagesspiegel.de/kultur/buechner-preis-fuer-elke-erb-emigriert-in-die-lyrik/25983160.html

6 <https://taz.de/Buechnerpreistraegerin-Elke-Erb/!5722024/>

7 www.deutscheakademie.de/de/akademie/presse/2020-07-07/elke-erb-erhaelt-buechner-preis-2020

8 Ales Rasanau: op. cit., S. 53.

9 Vgl. im Gedicht ›Kornblume, Mutterkorn, Klatschmohn‹ die Formulierung: »Steine, aufgeweckt, äugen«, in Elke Erb: ›Unschuld, du Licht meiner Augen‹, Göttingen 1994, S. 46.

10 Vgl. Helge Mücke: »Ich tue nichts anderes als das, ... was das Leben fordert von mir ...« – Ales Rasanau, in: DIE DREI 10/2001.

11 Elke Erb: ›Unschuld ...‹, S. 93.

12 A.a.O., S. 94.

13 www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/elke-erb/laudatio

14 www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/elke-erb/dankrede

15 Elke Erb: ›Gutachten. Poesie und Prosa‹, Berlin & Weimar 1975.

16 Dies.: ›Kastanienallee. Texte und Kommentare‹, Berlin & Weimar 1987.

17 Dies.: ›Der Faden der Geduld‹, Berlin & Weimar 1978, S. 120.

18 <https://taz.de/Buechnerpreis-2020-fuer-Elke-Erb/!5694120/>

19 Siehe Anm. 3.

20 Elke Erb: ›Gedichtverdacht‹, S. 74.

21 www.youtube.com/watch?v=SKMhSqFQLtM

22 Elke Erb: ›Das ist hier der Fall. Ausgewählte Gedichte, hrsg. von Steffen Popp und Monika Rinck‹, Berlin 2020, S. 197.

23 A.a.O., S. 70.